

Der
practische Seidenzeugmacher



Wien
Druck von Carl Gerold's Sohn
1863

kommentiert
2003
von
Heinrich Hetzer
Seidenwebermeister

Diese Schrift widme ich:

meinen Lehrern, die meine Begabung für die Weberei erkannt haben

meinen Freunden in den Betrieben, die Verständnis für meine Begeisterung zeigen

meiner Familie, die mich in Sache Weberei immer unterstützt hat

und besonders

meiner Frau

Vorwort

Ich habe das Glück, auf der Sonnenseite eines Österreichischen Fabriksschornsteines geboren worden zu sein.

Mein Lebenslauf schien von vornherein nicht auf die Weberei ausgerichtet zu sein: Der Vater Chemiker und Färber, meine Mutter Mathematikerin. Beide arbeiteten im von den Großeltern väterlicherseits ererbten Betrieb. Diese Seidenfärberei wurde von den Großeltern mit Wäscherei und Chemischputzerei ergänzt. Ich kann mich noch erinnern, wie die Strähne von zwei Färbern auf Stöcken in kupfernen oder lärchenhölzernen "Backs"¹ umgezogen wurden. Mein frühester Kontakt mit der Weberei begab sich auf einer Urlaubsreise in Bruneck, wo meine Mutter Freunde in einer Wollweberei² hatte. Meine Mutter hob mich bei einem Tuchwebstuhl in die Höhe, so daß ich den hin und herfliegenden Schützen sehen konnte; noch heute, nach über 47 Jahren, habe ich jedes Detail im Gedächtnis. Eine Rohdistel aus der Ausrüstung war das erste Stück meiner textilen Sammlung. Später sollte ich standesgemäß die Textilschule in Wien, Abteilung Textilchemie besuchen. In der zweiten Klasse entdeckte man meine Begabung für Weberei und veranlasste meinen Übertritt in die Webereiabteilung. Seit dieser Zeit bin ich auf der Weberei und habe noch nicht ausgelernt. Handweberei, Schützenweberei, Greiferwebmaschinen, Jacquardmaschinen und schließlich der Übergang von der Pappkarte zur elektronisch gesteuerten Jacquardwebmaschine habe ich mitgemacht und mitgestalten dürfen. Ich habe den letzten Rest der Weberei aus alten Tagen mitbekommen und versuche das auch zu bewahren und weiterzuentwickeln, dadurch erkenne ich immer wieder, wie perfekt das Neue in unserem Handwerk auf das Alte aufbaut und dieses ergänzt.



Vor einiger Zeit entdeckte ich diese wunderbare Schrift eines Wiener Seidenwebers. Dieser gibt als Insider sehr detailliert Anleitung, wie die Arbeit auf einem Seidenhandwebstuhl zu machen ist. In der Blütezeit der Seidenweberei um 1850 waren in Wien über viertausend Handwebstühle in Betrieb. Zur Zeit der Auflage dieser Schrift zeichnete sich bereits das Ende der klassischen Seidenzeugmacherei ab, verlagerten doch viele Fabrikanten ihre Produktion in die Provinz, verbunden mit einer Rationalisierung, was immer die Mechanisierung der Fabrikation bedeutete. So finden wir im ausgehenden 19. Jahrhundert bei Carl Hetzer & Söhne in Dietmanns keine Handwebstühle mehr, bei A. Flemmichs Söhne in Römerstadt nur wenige für spezielle Artikel.

Besonders erfreut die Sprache dieses Handwerkers, beeinflusst vom italienischen und französischen. Ich habe versucht, die Fachausdrücke mit Anmerkungen zu versehen, diese enthalten auch einen Hinweis, wo ich diese in den vergangenen Jahren noch gehört habe.

So möge der geneigte Fachmann einige vergnügliche Stunden mit dieser Schrift haben.

Heinrich Hetzer Waidhofen an der Thaya am 1. Jänner 2003

¹ phonetisch wiedergegeben wie ich es als Kind gehört habe, ein kupfernes Back besitze ich noch.
² Mössmer & Bauer

Vorrede

Gewöhnlich sagt man, wenn man etwas Gutes oder Schönes sieht, "es sei aus Frankreich" und viele sagen sogar: "das kann nur ein Franzose so machen"

Der Verfasser³ dieses Büchleins ist aber der Ansicht, daß wir in Wien ebenfalls dasselbe zu leisten im Stande sind, nur bedarf es eines ernsten Strebens, stets das Vollkommenste und Beste zu liefern und es muß deshalb der erste Grund gleich beim Lehrlinge gelegt werden.

Es wird jeder zugestehen, daß wir viele Arbeiter haben, die ihre Arbeit nicht so verstehen, wie Sie sollten. Freilich ist es nicht immer die eigene Schuld, wenn ein solcher seine ganze Lehrzeit auf einem Artikel zugebracht und keine Gelegenheit hatte etwas anderes zu sehen, bis er Geselle wird und er zufällig den Platz wechselt.

Da er nun auf den einen Artikel nicht immer Arbeit bekommt, so probiert er es auf einen anderen.

Hat er seine Sache gut und alle Vortheile auf seinen Artikel kennen gelernt, dann kann es wohl sein, daß er auch bei einem neuen und Unbekannten Gegenstand leidlich fortkommt; kennt er aber seine Sache zufällig nicht genau, so stehen ihm nur zwei Wege offen, entweder die Waare zu verderben, oder die Werkstätte wieder zu verlassen.

Und geht es ihm so in mehreren Fabriken, wo er gerade nicht wieder seinen Artikel findet, auf den er in seiner Lehrzeit gearbeitet hat, so verwünscht er sein Geschäft, er wird mißmutig, verläßt dasselbe und ist dann, weil er andere Arbeiten nicht gewohnt ist, weit schlechter daran als jeder Tagelöhner.

Die Frage: Was aus einem solchen Menschen wird? kann sich jedermann selbst beantworten.

Dies sind die Hauptgründe, welche mich bewogen haben, diese Anleitung zu verfassen um hiedurch vielleicht manchem strebsamen Arbeiter einen kleinen Wink zu geben, wie er sich seine glückliche Zukunft bereiten könne.



Abb 1 Tafel an einem Samtwebstuhlmodell anno 1824

TMW Wien, Inv. Nr 12508

"Gewidmet der ganzen Löbl. Seidenzeug, Samt, Dünntuch & Tüchelmacher Gesellschaft in Gegenwart einer Gesammelten Meisterschaft u. den Altgesellen in Wien den 26ten Dezember 1824"

3 Der Verfasser ist leider unbekannt

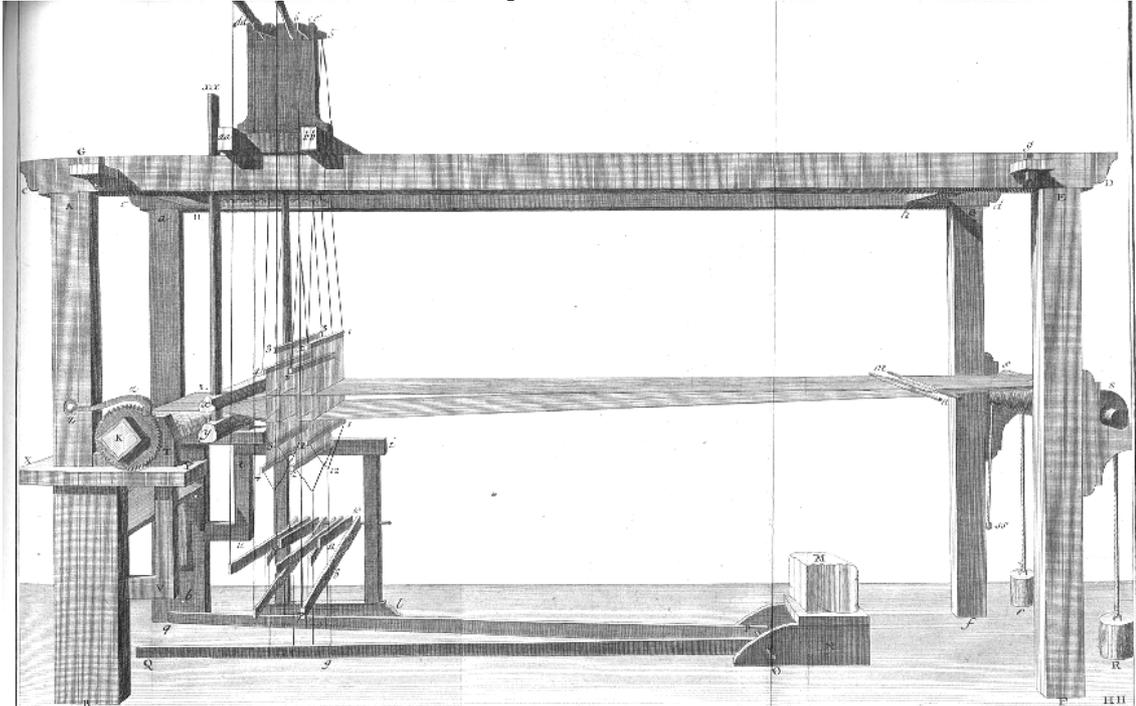
Die ordentliche Lehre

1. Theil

I. Der erste Schritt zum Stuhl.

Der erste Blick des Arbeiters muß selbstverständlich darauf gerichtet sein, sich klar zu machen, was für eine Arbeit als er bekommen hat; hierauf prüft er ob der Strikat⁴ rein ist, ob keine Fäden abgerissen sind und wie die Spannung des Stückes beschaffen sein muß. Er muß ferner genau fühlen um dem Artikel die genaue Spannung zu geben, die er erfordert; wie z.B. bei dem *Resteiny*,⁵ wo die Figur erhoben werden muß, oder bei Dünntuch u. dgl. mehr.

Abb 2 . Seidenwebstuhl für glatte Ware, aus Diderot und D'Alembert 1772



Hat er die Spannung ganz in Ordnung gefunden, dann sieht er den Strikat⁴ genau durch und zwar vor und hinter die Werker⁶, um zu wissen wie der Stuhl beschaffen ist und ob sein Vorgänger nicht vielleicht das Stück verfetzt hat.

Ist dies der Fall, dann muß er beim nächsten Putzen trachten die abgerissenen Fäden so gleich als möglich aufzunehmen und die verkreuzten Fäden auszubrechen.

Vor dem Putzen untersucht man den *Fatziol*,⁷ um denselben, wenn er staubig sein sollte, sogleich abzustauben, dann ist die *Waschata*⁸ durchzusehen, ob sich nicht geschürfte Fäden vorfinden.

Wenn nun die *Waschata* in Ordnung ist und kein Faden außer der Werker ist, dann *spatiere*⁹ (ablegen) man seine *Staberl*¹⁰ hinaus, aber mit der größten Vorsicht, damit kein Faden abgerissen wird. Ist nun *spatiert*, schreitet man zum Putzen.

Viele haben den Gebrauch zuerst zu putzen und dann zu *spatieren*. Ich finde das nicht zweckmäßig, weil bei einem solchen Vorgehen das Stück leicht verkreuzt werden kann, wenn außer der Werker zufällig Fäden abspringen, die dann selten in ihrer früheren *Accuratesse* zu erlangen sind.

4 Hinterfach zwischen Streichbaum und Litzen (Backhausen Hoheneich)

5 Artikel mit einer Bindekette (Backhausen Hoheneich)

6 Schäfte, Geschirr (Backhausen Hoheneich)

7 Gewebestück zwischen Warenrand und Brustbaum

8 Vorderfach zwischen Litzen und Warenrand

9 austeilen der Kettfäden um die Kreuzstäbe nach hinten zu schieben (Backhausen Hoheneich, ältere Werkstättenlehrer HBLVA Textil 1968)

10 Kreuzstäbe, in Vorarlberg und in der Schweiz Rispe, aber auch bei Adensamer Groß Siegharts (Schweizer Betriebsleiter Hr Neff ca 1962)

Sollten im Strikat zu viel Knöpfe sein, so rathe ich, die langen Knöpfe wegzuschneiden, weil durch diese Knöpfe der Faden beim spatieren eher abreißt.

Nach dem Spatieren theilt man sich den Strikat durch kleine Zeichen in Theile, um jeden Theil beim putzen leichter zu übersehen.

Eine Hauptsache beim putzen ist das Ausbrechen des Fadens.

Es wird ein jeder Meister die unangenehme Erfahrung gemacht haben, wie die Arbeit aussieht, wenn der Arbeiter nach dem Putzen zu arbeiten anfängt und wenn derselbe die gehörige Fühlung nicht gelernt hat.

Wenn nun auf diesen Hauptgegenstand der Lehrling genau aufmerksam gemacht wird, dann wird er dem Meister - bei glatter Waare überhaupt - Waare liefern, welche durchaus gleich ist. Die übrigen Vortheile, durch welche man gleiche Waare herstellen kann, werden wir später noch besprechen.

Der Spannkopf muß immer aus zwei Schlingen bestehen und es müssen die runden Knöpfe in der Spannung streng vermieden werden, auch darf, wenn nur ein Botzel an dem Faden ist, derselbe nicht durch einen runden Knopf ausgebessert werden. Dies sind jene Ursachen, warum man oft nicht weiß, weshalb die Waare ihr gehöriges Aussehen nicht hat; dasselbe ist auch der Fall, wenn man zwischen der Waschata Botzeln oder geschürfte Fäden ausbricht.

Ist ein Knopf zu machen, so wird der Faden mit der *Giunta*¹¹ (sprich *Tschunta*) angeknüpft und in den Kamm hineingemacht.

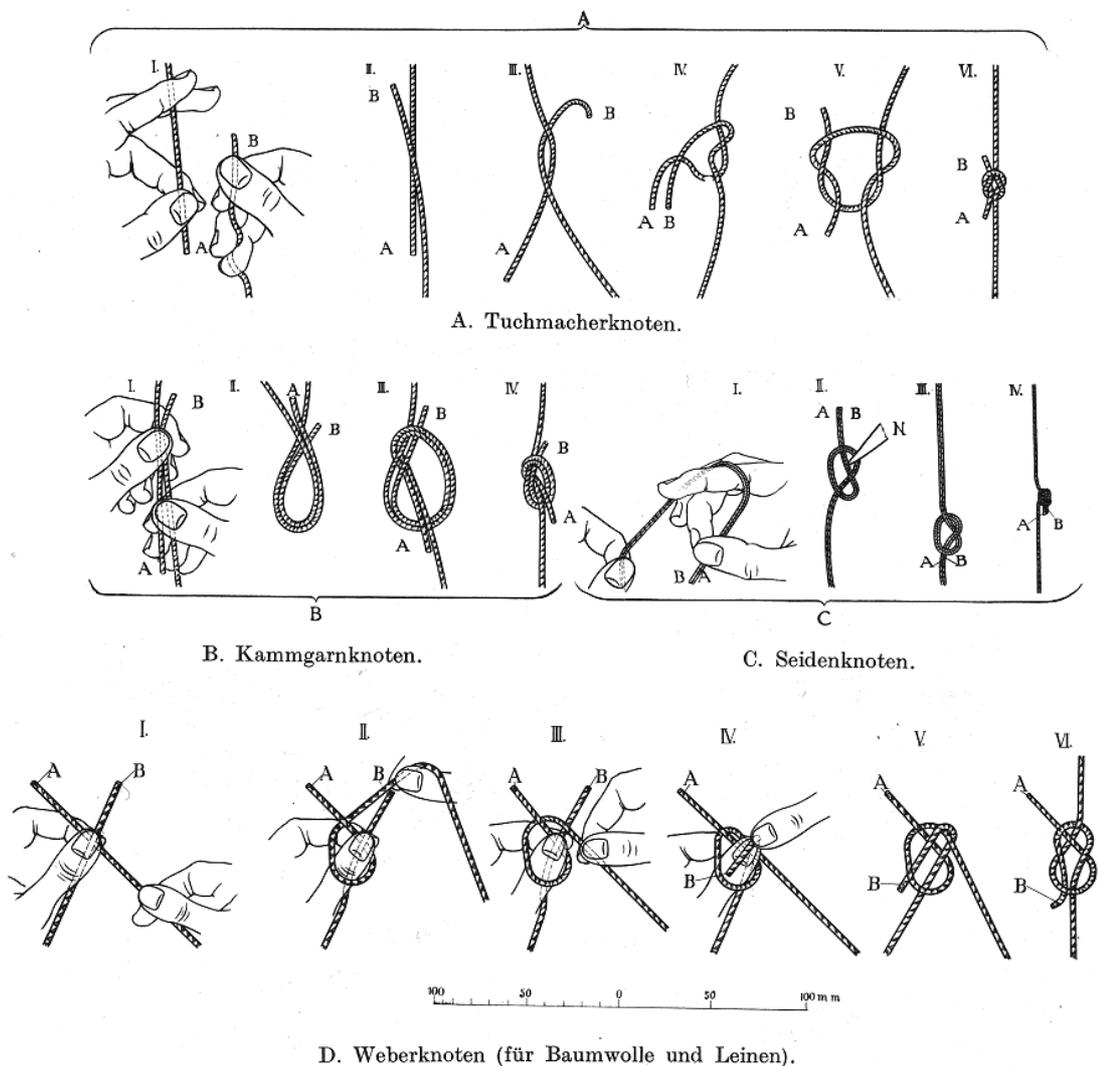


Abb. 3 aus Bohumil Vlcek Weberei, Julius Springer Wien 1933

Hat man dann genau geprüft ob man die genaue Fühlung hat, so hat man damit gleich den ersten Grund gut gelegt, dann putzt man an dem Strikat fleißig, fängt beim Werk¹² oder *Litzura*¹³ an und geht immer weiter bis zum Schubi¹⁴, nicht aber vielleicht nur hin und her, sondern Stelle für Stelle weiter.

Auf jeden Theil, welcher schon geputzt ist, macht man ein Zeichen, welches am Schlusse, bis der Strikat ganz rein ist, wieder aufgelöst wird; hierauf übersehe man nochmals das Ganze, ob nicht vielleicht noch etwas Unreines sich vorfindet.

Hat man auf diese Weise ein reines Strikat gewonnen, so theile man die *Litzura* behutsam hinaus, damit, wenn ein Faden irgendwo festsitzen sollte, derselbe nicht abgerissen wird.

II. Wie soll der Stuhl beschaffen sein, wie soll derselbe betrieben und wie kann er in seiner gehörigen Ordnung erhalten werden ?

Ist man mit dem Putzen fertig, so geht man zum Fatziol, untersucht die Schützen genau ob sie in der Ordnung sind. Fehlt etwas, so macht man es sogleich, sollte dies aber nicht möglich sein, so müssen sie zum Schützenmacher gegeben werden. Hierauf untersucht man ob der Kamm nicht zu fest in der *Gache*¹⁵ drin stehe, ob die *Gache* nicht etwa rauh ist und ob dieselbe nicht zuviel wackelt.

Ferner ob das Werk oder *Litzura* genau mitten im Stuhl oder etwa schief, zu hoch oder zu nieder steht.

Wenn auch alles in gehöriger Ordnung gefunden wird, so muß ferner noch beobachtet werden ob der Stuckschubi¹⁶ gegen das Werk und gegen den Brustschubi¹⁷ nicht zu hoch oder zu nieder ist, weil der Stuckschubi immer niedriger sein muß als das Werk.

Dies ist aber nicht immer ganz gleich; z. B. bei Artikeln, bei denen weniger auf- als hinunter geht, soll der Schubi um 2 Zoll¹⁸ niedriger sein. Dagegen bei Artikeln, bei denen die Hälfte auf- und abzieht, genügt es, wenn der Schubi um einen Zoll niedriger ist als die Aeugeln vom Werke.

Bei Maschinenarbeiten¹⁹ und mehreren anderen, die nur hinaufziehen²⁰, ist es nothwendig, das man den Stuckschubi um 2 Zoll niedriger nagelt als die Aeugeln²¹ der *Litzura*²².

Der Brustschubi kommt um einen Zoll höher als die Aeugeln.

Bei glatten Werken, welche auf und nieder ziehen, ist überdieß noch zu beobachten, daß der Faden im Werke, in der Mitte des Aeugels steht.

Ist Alles in der Ordnung, so prüft man sein Fach auf glatte Artikel und bei glatter Waare²³:

1. Ob die *Braha* (Strickeln) alle gehörig angezogen sind;
2. Ob die langen oder die kurzen nicht zu viel und auch nicht zuwenig ziehen, endlich
3. ob das Fach nicht zu hoch oder zu niedrig ist

Bei Maschinenarbeit²⁴ muß die Maschine vor dem Auftreten sehr rein ausgeputzt und geschmiert, bei dieser Gelegenheit auch zugleich nachgesehen werden, wie und ob der Vorgänger dieselbe in Ordnung erhalten hat.

12 Schaftpaket (Backhausen Hoheneich, Schielseide Dietmanns)

13 Litzen des Harnisches bei Zug und Jacquardstühlen

14 Kettbaum (bei Seidenstühlen wurde i.A. kein Streichbaum verwendet) (Schielseide Dietmanns)

15 Weblade (Webmeister Withalm Fa. Hermann Kautzen 1980)

16 Kettbaum (Schielseide Dietmanns) ein "Zweischuber" ist ein Webstuhl mit zwei Kettbäumen z.B. für Cloqué oder Brocatelle

17 Brustbaum

18 ein Meter entspricht 38 Wiener Zoll

19 Fachbildung durch Schaft- oder Jacquardmaschine im Gegensatz zu Fußarbeit bei Trittvorrichtungen oder der älteren Zugvorrichtung - ehemalige Waldviertler Heimweber verwenden diesen Ausdruck noch

20 Hochfach, Ruhestellung der Kettfäden ist tief

21 Litzenaugen

22 das ergibt höhere Spannung im Oberfach und begünstigt damit eine reine Fachbildung, der Autor betont die Wichtigkeit einer guten Fachgeometrie. Diese Erfahrungen sind leider den Konstrukteuren moderner Stühle abhanden gekommen, so hat man bei manchen modernen Web"Maschinen" das Gefühl, die Fasern sind in einen Schraubstock eingespannt. Erst in jüngster Zeit versucht man mit wissenschaftlichen Mitteln Werkzeuge zur Optimierung der Fachgeometrie und der Kettspannungsverhältnisse zu schaffen.

23 Bezogen auf eine Kontermarschvorrichtung mit Hoch- (lange Strickeln) und Tiefzug (kurze Strickeln)

24 gemeint ist die Jacquardmaschine (Webmeister Withalm Fa. Hermann Kautzen 1980, ältere Handweber aus Gastern)

Hierauf sollen noch die Mayern oder *Litzura* durchgesehen werden und wenn man bemerkt, daß ungleiche Mayern oder *Litzura's* vorhanden sind, was bei einem alten Stuhl sehr leicht der Fall sein kann, so sucht man dieselben nach und nach auszubessern, damit nichts Unreines durch die Ungleichheit derselben in die Waare kommt.

Ferner sieht man auch den *Fatziol* genau durch, ob nicht etwa Fadenstraßen oder verzogene Faden (Kampelstraßen) vorkommen. Sollte das Eine oder Andere zum Vorschein treten, so bessere man dieselben genau aus, um ruhig arbeiten zu können; auch beobachte man noch einmal die *Gache* ob sie gleich genagelt und gleich gehängt, kurz ob sie in gehöriger Ordnung ist, untersuche dann ob der Pfalz²⁵ im Schubi nach dem Faden²⁶ geht, woraus man auch entnehmen kann ob der Stuhl im gehörigen Kreuze steht.



Abb 4 Etikett an einer Holzjacquardmaschine
Sammlung Heinrich Hetzer

Bei einem Maschinenstuhl ist die Aufmerksamkeit noch auf einen anderen Gegenstand zu lenken, nämlich auf den Dessin²⁷; dieser muß gut und genau durchgesehen werden ob nicht etwa Fehler da sind, die entweder vom Dessinschlagen oder selbst durch die Maschine herbeigeführt wurden. Derlei Fehler sind dann mit der größten Behutsamkeit und Genauigkeit auszubessern.

Sollten Sprinseln²⁸ vorkommen, die von schwachen Federn, verstelltem Cylinder²⁹, verschobenen Platinmesser oder gar vom Platinischnurbrett herrühren, so muß genau untersucht werden, auf welcher Stelle der Fehler sich vorfindet.

Wenn der Cylinder verschraubt ist, so erkennt man dies dadurch, wenn man beim Auftreten die Nadeln mit dem Oele, das sich bei jeder Maschine vorfindet, anstreicht, dann ausläßt und zwei Latz zurücktritt; man ersieht daraus wie der Cylinder steht, weil die Nadel, die den fetten Tupfen gemacht hat, mitten auf das Cylinderloch kommen muß³⁰.

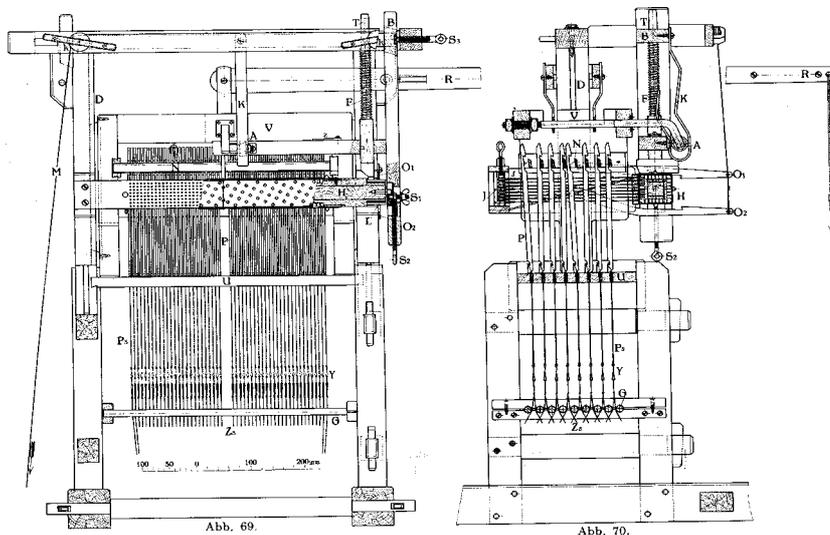


Abb. 3 Holzjacquardmaschine Wiener Bauart aus Bohumil Vlcek Weberei, Julius Springer Wien 1933

Darnach schraubt man den Cylinder entweder nach rechts oder links, hinauf oder herunter, je nachdem es die Nadeln erfordern; man schraube aber nur sehr wenig, weil, wie bekannt, die leiseste Berührung der Schraube, besonders bei feinen Maschinen³¹, eine Wirkung macht.

25 Rille in achsialer Richtung in einer Walze zum Einlegen eines Stabes zwecks Befestigung von Kette oder Ware
26 parallel mit dem Schußfaden, daraus kann geschlossen werden ob alle Balken des Stuhles im rechten Winkel stehen

27 Kartenspiel (in Österreich allgemein übliche Bezeichnung für die Karten oder die Webmaschinensteuerdaten als File im Computer oder auf Diskette)

28 Webfehler, nicht bindungsgemäß unregelmäßig arbeitende Kettfäden, "Razimir" -Otto Flemmich 1969

29 Kartenzylinder, gelochtes Prisma das die Jacquardkarte führt und diese an die Nadeln anpresst

30 diese Methode war bis zum Ende der Pappkartengesteuerten Jacquardmaschinen üblich

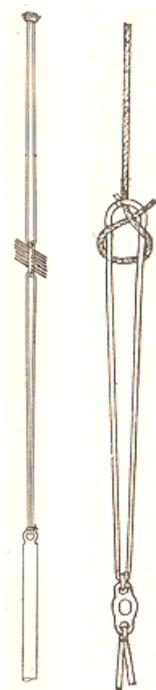
31 Lyoner und Wiener Grobstich 6,83 mm, Wiener Feinstich Lochabstand 5,7 mm eingeführt 1824 verm. durch Jacquardmaschinenfabrikanten Baussemer

Ob die Platinmesser verschoben sind, erkennt man auf folgende Art:

Wenn die Messer vom Maschinisten³² nicht fest gemacht worden sind, so sehe man genau nach wie sich die Platini zu den Messern anlegen, wodurch die Maschine entweder zuviel mitnimmt oder zuviel ausläßt. Dabei muß jedoch berücksichtigt werden, ob in der Maschine nicht etwa geschwundene Platini³³ sind, damit man nicht an der Maschine eine Aenderung vornimmt, während es an den Platini fehlt. Man untersucht also zuerst die Platini und vergesse nicht auch die Nadeln zu probieren, ob dieselben nicht etwa verhaut, gebogen oder ob nicht schwache Federn vorhanden sind, dabei hüte man sich aber vor dem schmieren der Nadeln, weil sich sonst der Staub hineinsetzt und dieser der Nadeln freies Spiel hemmt.

Wie muß das Platinibrett³⁴ stehen?

Hiebei ist zu beobachten, daß die Platini in der geraden Richtung stehen und sich weder vor- noch rückwärts lehnen. Hier hat man auch hauptsächlich darauf zu sehen, daß die Presse³⁵ weder zu viel noch zu wenig angezogen ist, weil dadurch der größte Aufenthalt und die meiste Hemmung entsteht; denn ist sie zu wenig angezogen, nimmt sie falsche Platini mit, ist sie zu viel angezogen, fällt sie nicht ein. Hier soll also sehr behutsam vorgegangen werden.



Wie muß man verfahren, wenn eine Mayern³⁶ abgerissen ist, um sie wieder genau zu machen?

Wenn die obere Mayern abgerissen ist, nimmt man den Zwirn zur Hand, teilt den Faden heraus, hebt dann die untere Mayern mit der anderen Hand herauf, zieht sie durch und macht das Aeugel, nimmt dann die beiden Faden, jeden von einer anderen Seite des Litzerohls und macht einen Knopf. Um jedoch die genaue Spannung zu erzielen, trete man auf und gebe Acht, daß von der Mayern, welche abgerissen ist, der eine Faden nach rechts, der andere nach links geht, damit die neue daran festgeknüpft werden kann. Dasselbe geschieht bei der unteren Mayern; es muß jederzeit das Litz gut angezogen sein und die alte Mayern mit der neuen zusammengeknüpft werden, damit sie gleich gespannt ist und fest auf ihrer Stelle haftet.

Sollte es eine Litzura³⁷ sein, wie geht man da zu Werke, damit sich der Stuhl nicht verhänge?

Am vorteilhaftesten ist es, wenn man sich die Mayern nach einem genauen Maße gleich schneidet; man braucht da nicht viel zu messen, zieht den Zwirn durch die untere Mayern, welche samt der *Litzura* vorhanden ist, macht dann das Aeugl und an den Enden einen Weberknopf, und schlingt sie dann an die Armura mit dem gewöhnlichen Schlingenknopf an. Hiebei ist aber wohl zu beachten, daß jene Schweiferl von der *Armura*³⁸ nicht zu lang und auch nicht zu kurz sind; sie müssen den übrigen gleich sein, weil sonst dadurch eine Ungleichheit herbeigeführt werden könnte.

Abb 4 Litzen, aus Kinzer Handweberei Brünn 1926

32 in Wien stellten die "Commercial-Maschinisten" Baussemer, Lindenthal, Schram, gegenüber den Lyoner Maschinen wesentlich verbesserte Jacquardmaschinen her. Die Fabrikanten waren in der Mechanikerinnung obwohl sie meist mit Holz arbeiteten. (Fachoberlehrer Karl Velechovsky Werkstättenleiter Weberei HTL Spengergasse 1972)

33 Gegenüber zeitgenössischen Französischen Jacquardmaschinen mit Drahtplatinen arbeiten bei den Wiener Jacquardmaschinen meistens Maschinenelemente aus Holz gegen Eisen, dadurch ist die Anzahl der Schmierstellen auf 5 reduziert. Besonders das Nadel-Platinensystem benötigt keine Schmierung. Der Vorteil geringerer Verschmutzungsgefahr wurde mit feuchtigkeitsempfindlichen Holzplatinen erkauft.

34 Platinenboden

35 Backhausen, Schiel

36 Litze aus Zwirn für Schäfte (ältere Vorrichtungsbeschreibungen Backhausen)

37 Litze aus Zwirn bei Jacquard oder Zugvorrichtungen

38 Gallierschnur (Harnischschnur)

Wenn eine Armura abreißt, was ist da zu thun, um dieselbe mit dem besten Vortheile wieder anzuknüpfen?

Man nehme eine neue zur Hand, ziehe dann den daneben stehenden Faden an, um zu erfahren, an welcher Platini dieselbe abgerissen ist, nehme nun die abgerissene *Armura* herunter, hänge an dieselbe Stelle die neue, mache aber immer, wenn von einer doppelten nur eine Schnur gerissen ist, doch die ganze doppelte neu. (Es geschieht dies der Ordnung wegen, wenn einst die Gallierung³⁹ zu einer anderen Vorrichtung gebraucht wird.)

Ist die Armura eingehängt, so theile man die Wege⁴⁰ in der Gallierung herunter, löse die Litzura von der zweiten Hälfte der Armura ab und ziehe sie heraus. Auf dieselbe Stelle wird die neue doppelte und zwar in jenem Theil ein Ort eingezogen, hierauf theile man die Litzura heraus, nehme die neue Armura in die Hand, ziehe sie ein wenig an, um sich zu überzeugen, daß nirgends etwas aufsitzt und mache dann einen Schlingenknopf. Hiebei muß aber auf die genaue Gleichheit ein besonderes Augenmerk gerichtet werden. Hat man diese Gleichheit erzielt, so ziehe man den Knopf fest zusammen, damit derselbe ja nicht rutschen oder gar die Litzura herunter fallen kann.

Was hat man zu thun, wenn eine Platinischnur⁴¹ abreißt, um dadurch den Stuhl nicht zu verhängen?

Man nimmt den Spagat, welcher zur Platinischnur bestimmt ist, in die Hand, theilt einen Faden von der abgerissenen Schnur heraus, bezeichnet dieselbe durch den Schützen, zieht die daneben stehende Litzura an, um zu wissen, auf welcher Stelle die abgerissene Platini sich befindet, steigt dann auf die Maschine, nimmt die Platini, von welcher die Schnur abgerissen ist, heraus und den Knopf von der alten herunter, schlingt die neue Schnur darauf an, jedoch so, das dieselbe nicht nachgeben oder rutschen kann und steckt die Platini wieder in ihre gehörige Nadel hinein.

Befindet sich die Platini nicht in der ersten oder zweiten Reihe, sondern weiter in der Mitte, so muß der Zylinder herausgenommen und die ganzen Platini in die Höhe getreten werden, damit man die Schnur in das Platinenbrett einziehen kann. Hierauf läßt man die Maschine wieder aus, zieht die Schnur gut an und sucht die abgerissene Platinischnur heraus, muß aber dabei sehr Acht geben, ob nicht etwa eine Armura daran umgeschlagen ist; nun macht man die Karabiner rein und hängt sie an die Platinischnur an, wobei jedoch die größte Aufmerksamkeit zu beobachten ist, weil bei dieser Gelegenheit am ehesten der Stuhl verhängt werden kann. Man mache daher einen Knopf so gleich als möglich, steige dann herunter und überzeuge sich ob die Schnur auch richtig gleich ausgefallen ist.

An jenen Faden, welche man durch die Schützen bezeichnet hat, erkennt man, ob die Platinischnur in der Ordnung ist.

Sollte dieselbe zu hoch oder zu nieder sein, steigt man nochmals hinauf und bessert dieselben aus.

Auf diese Art erhält man den Stuhl in seiner gehörigen Ordnung und ist sicher reine Waare herzustellen, auch kann man dabei nicht leicht unterschließen.

Wenn aber zufällig eine Nadel bricht, was ist da zu thun, um dieselbe wieder richtig durch eine Neue zu ersetzen?

Bemerkt man, das eine Nadel gebrochen ist, so ist zuerst auszuforschen, von welcher Reihe die Nadel stammt. Hierauf nehme man eine neue, steige auf die Maschine und mache den Federn Luft, damit man die Leisten, in welche die Nadeln eingelegt sind, in die Höhe heben kann, um zu der gebrochenen Nadel zu gelangen.

Nun lege man zwischen dieselben ein Stückchen Holz, ziehe die gebrochene Nadel heraus, nehme die Feder herunter und stecke sie auf die neue. Ist dies geschehen, so nimmt man sie in die Hand und steckt sie durch die Platini auf dieselbe Stelle, auf welcher die übrigen Nadeln von derselben Reihe sich befinden. Alsdann nimmt man das Stückchen Holz heraus, rückt die Leisten langsam herunter und schraubt sie zusammen, wobei besonders darauf zu sehen ist, daß sie nicht zu fest, aber auch nicht zu locker sind.

Bei schwachen Federn verfährt man auf dieselbe Weise, nur braucht man die Nadel nicht herauszuziehen.

39 in Österreich allgemein üblicher Ausdruck für den Harnisch, slovenisch Gallier (Fa. Svilanit Kamnik/Stein in Krain 1996)

40 Französisch Chemin für Rapport, hier austeilen der Gallierung um die neue Schnur richtig in das Gallierbrett einzuziehen

41 Platinenstrupfe

III. Was ist die erste Regel und was hat man zu beobachten, wenn man zu arbeiten anfängt?

Hat man sich auf die *Wangeta* (Sitzbrett) gesetzt, so beobachte man gleich, ob die Stellung, die man eingenommen hat, genau paßt, um bequem arbeiten zu können.

Wenn der *Fatziol* ganz in der Ordnung ist, so treibt man einen Zahn oder ein Schnaperl auf, um dem Strikat die gehörige Spannung zu geben.

Man untersuche ferner, wie die Spule in der Schützen beschaffen ist und was für ein Bundensel⁴², ob ein doppeltes, einfaches oder gar hölzernes, der Artikel erfordert.

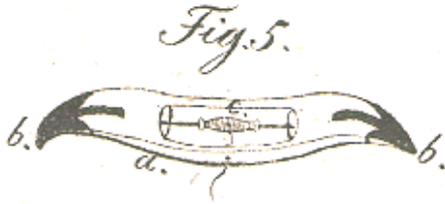


Abb 5 Schützen, aus Bartsch 1832

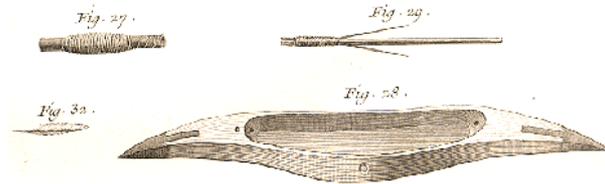


Abb 6 Schützen mit Bundensel, aus Paulet 1772

Die verschiedenen Bundensele werden auch auf verschiedene Artikel angewendet: z.B. doppeltes Bundensel auf alle Artikel wie Isaphan oder Wolle, und überhaupt bei geriegelten, schweren Stoffen, wo der Schuß keine Figur macht⁴³.

Einfaches Bundensel wird angewendet bei allen mittleren und auch schweren Stoffen, wo der Schuß eine Figur macht.

Dabei muß aber genau beobachtet werden ob durch die Spannung des Schußes die Waare schöner wird oder nicht und darnach hat man sich auch zu richten. Obiges Beispiel ist bloß als Grundsatz anzunehmen.

Man hüte sich jedoch bei Arbeiten, wobei man Hamburger oder rohes Stück hat den Schuß gespannt zu halten, denn ein gespannter Schuß in solchen Artikeln hat ein garstiges Aussehen und verdirbt die Waare.

Dies ist hauptsächlich der Fall bei Taftt und schwarzen Tücheln; bei solchen Artikeln bedient man sich der leichtesten Bundensele.

Sind nun die Schützen in der Ordnung, so tritt man auf. Beim ersten Auftreten untersucht man genau das Fach.

Hat man einen glatten Stuhl, so muß nachgesehen werden, ob die Strickeln (die man auch *Braha* nennt) nachgelassen haben oder ob sie zu viel angezogen sind, bringt dieselben sogleich in Ordnung, untersucht aber früher das *Quarré*⁴⁴, ob dasselbe nicht auch verschoben ist, ebenso ob die *Spaganetten* (Querlatten) und *Galgoroni* (Waglatten) in der gehörigen Ordnung sind. Sollte bei einem oder andern dies nicht der Fall sein, so stellt man die Untersatzeln hinauf: eines zu den Werkschnüren, das Zweite auf die andere Seite. Nun sieht man, in welchen Schnüren es fehlt, richtet dieselben genau zuerst am Werk oben, dann unten und zuletzt die langen Schnüre, welche die *Galgoroni* mit den *Spaganetten* verbinden. Hierauf untersucht man noch das Fach und macht jetzt dasselbe rein.

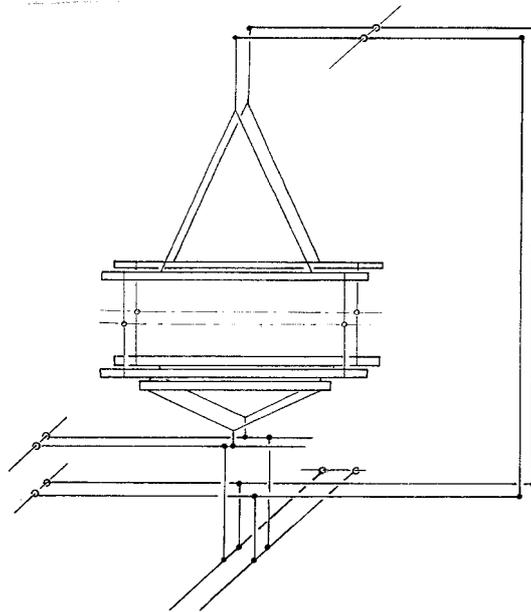


Abb. 7 Kontermarsch, Zeichnung vom Verfasser

42 bezeichnet bei Handschützen die Achse der abrollenden Spule. Diese besteht meist aus einfachem oder doppeltem federndem Klavierdraht, bei Lambettini (Broschierschützen) auch aus Federkiel mit je nach erforderlicher Spannung gestützten Federn (Maison des Canuts Lyon Croix Rousse Rue d'Ivry)

43 das heisst, wo die Ware mit höherer Schußspannung gearbeitet werden kann.

44 Quarré, Spaganetten, Galgoroni sind Bestandteile des Schafantriebes - "Kontermarsch" siehe Abb.7

Was ist bei einem Maschinenstuhl zu beobachten, wenn man das erstmal auftritt?
 In diesem Falle, wenn die Maschine und die *Gache* nicht in der gehörigen Ordnung sein sollte, ist zu verfahren wie bei dem oben besprochenen *Quarré*, auch muß die Maschine genau in der Mitte des Stuhles stehen.

Beim Auftreten sehe man ob die Trittschnur genau angezogen ist, so wie auch um zu wissen wie die Kette auf der *Gache* aufliegt, richte genau das Fach und sehe nach, ob es ungleiche *Litzura-Mayern* gibt und wodurch sie ungleich geworden sind, ob durch die *Platinischnüre* oder *Armura*, die nicht genau gemacht wurden oder gar durch ungleiche *Mayern*.

Weiß man die Ursachen der Ungleichheit, so müssen die *Litzura-Mayern* nach und nach auf gleich gebracht werden.

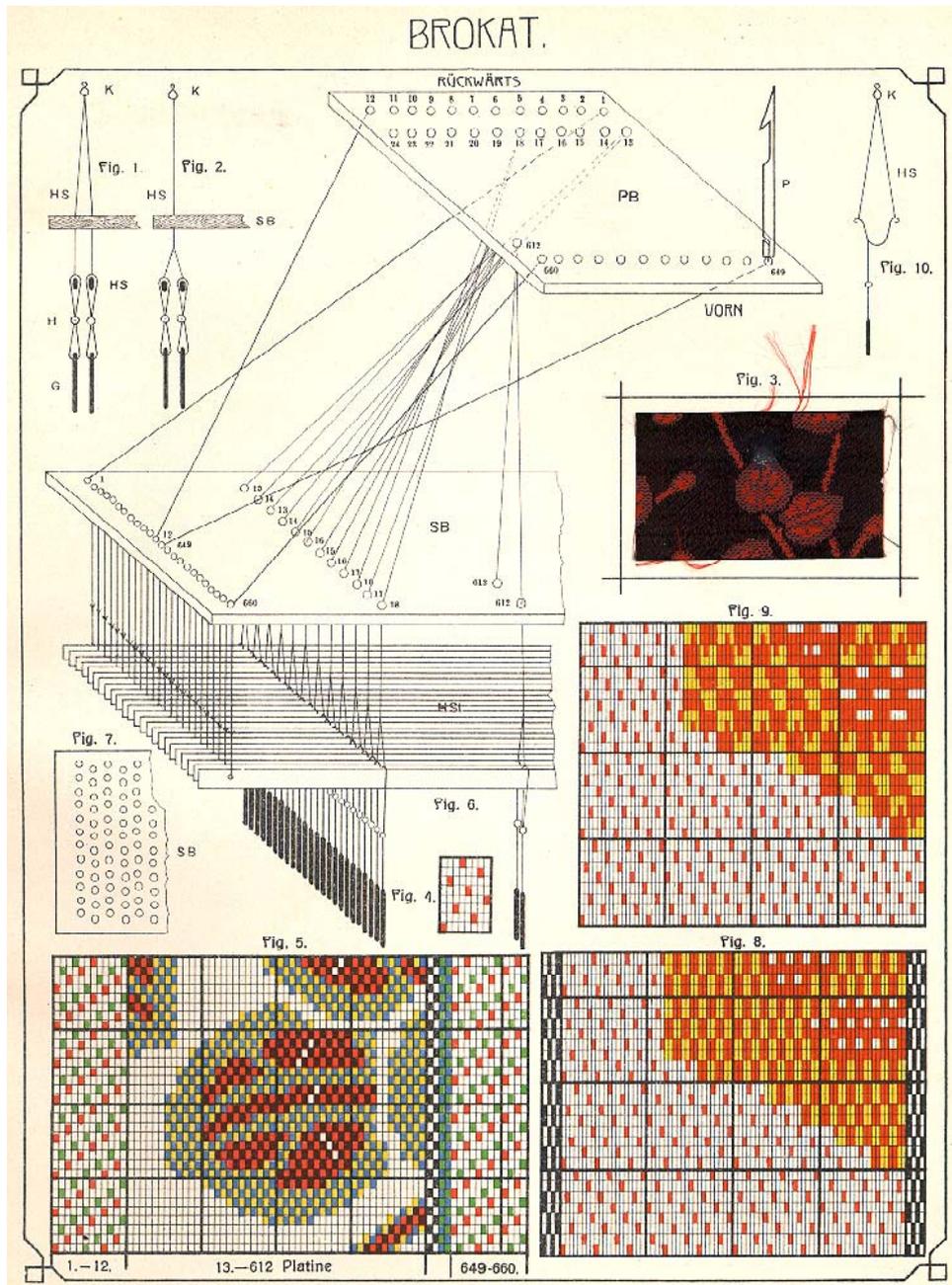


Abb. 8 aus Technologie, Bindungslehre, Dekomposition und Kalkulation der Jacquard-Weberei von Franz Donat Wien 1912

II. Theil.

Mit der genauen Herrichtung des Stuhles und des Stückes ist schon der Grund zu einer reinen Waare gelegt. Jetzt ist nur noch zu beobachten, wie der Stoff das Auftreten, Auslassen und zuschlagen erfordert, weil dieß nicht bei jedem Artikel gleich ist, so muß z.B. bei Sammt und Dünntuch in diesen drei Punkten sehr behutsam vorgegangen werden.

Bei den genannten Artikeln muß, wenn durchgeschossen ist, früher zugeschlagen und dann erst die Tritter ausgelassen werden⁴⁵ und zwar so, daß es kaum bemerkbar ist. Diese Artikel erfordern auch ein leichtes Bundensel⁴⁶ in der Schützen, damit sich der Stoff beim Kamm nicht zusammenziehen und die gehörige Wirkung erzielt werden kann.

Bei anderen Stoffen, wie z.B. bei Tüchel, Gilé, Taffet und dergleichen mehr, ist, wenn durchgeschossen ist, das Auslassen des Trittes und das zuschlagen zu gleicher Zeit, anzuempfehlen. Dadurch erhält man einen kernigen Griff und den dazugehörigen Glanz. Wenn auch ein doppeltes Bundensel nicht auf jede Arbeit anzuwenden ist, so wähle man doch eines von stärkerem Drahte, gebe aber Acht, daß der Schuß nicht locker in das Fach hineinkommt. Zu diesem Behufe richtet man seine Aufmerksamkeit darauf, wie die Schützen aus dem Fache herauskommen, damit sie nicht etwa gleich an dem Ende (*Cordoni*⁴⁷ genannt) stehen bleiben und ziehe sie etwa 1/3 Elle von der *Cordoni* weg und zwar auf jeder Seite*).

*) Gerade dieses Gegenstandes wegen würden die in Lyon neu verbesserten Schützen anzuempfehlen sein.⁴⁸

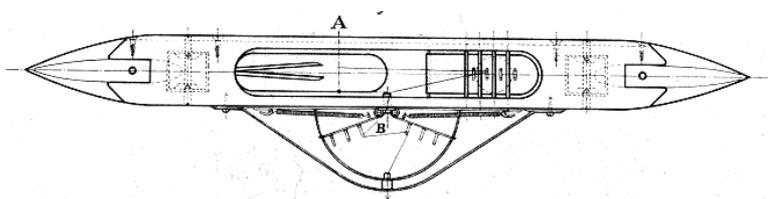


Abb. 9 Schützen für Seide, aus Bohumil Vlcek Weberei Julius Springer Wien 1933

Während des Zuges muß zugeschlagen und während man mit der Schütze wieder zurückkehrt, schon aufgetreten und die Gache hinausgetaucht sein. Auf diese Weise arbeitet man fort und schießt langsam aber anhaltend fort. Bei langsamer aber anhaltender Arbeit richtet man mehr aus, als wenn man zu geschwind arbeitet; auch wird man dabei nicht müde, es reißt ferner nicht so leicht etwas an dem Stuhle, und man erhält auch denselben länger in gutem Zustande.

Hat man den Stuhl in der früher besprochenen Weise eingerichtet und alle Vorarbeiten zur eigentlichen Arbeit beendet, so legt man vor dem Schießen ein Stückchen Zwirn ein, um zu wissen, wo man angefangen hat und um Irrungen in dem Maß zwischen dem jetzigen Arbeiter und seinem Vorgänger vorzubeugen, arbeite man dann den Zwirnfaden, welcher an der *Cordoni* angebracht wird, so ein, daß, wenn die Hälfte aufgeht, der Faden hineingelegt wird; hierauf werden die Orte zusammengenommen und am Ende der *Cordoni* mit einem Knopfe versehen. Einen zweiten Zwirnfaden arbeite man in der Mitte des Fatzioles ein, damit man weiß, wann der *Fatziol* geputzt werden muß. Dabei ist aber zu beachten, daß dieses Zeichen nicht auf den Schubi läuft und zwar deßhalb, damit man, wenn der Stoff verrieben⁴⁹ werden muß, bis zu dem Zeichen verreiben kann. Es schadet übrigens nicht, wenn man über das Zeichen verreibt, weil manchmal beim Fatziolputzen eine Spur im Stoffe bleibt, durch das Fatziolputzen wieder beseitigt wird.

Man arbeite nun nach früher besprochener Art so breit, als der Tempial⁵⁰ ist, und setzt denselben vor, hütet sich aber den Tempial weit stehen zu lassen, weil dadurch der Stoff durch den Schuß etwas zusammengezogen wird. Der Stoff beim Kappel muß von dem Tempial gleich breit gehalten werden; läßt man aber den Tempial weit vom Kappel stehen, so geht die Gache schwerer, es wird leichter zugeschlagen und dadurch die Waare ungleich. Dieß ist also eine Hauptsache und muß sehr beachtet werden.

45 heute ist solch später Fachschluss bei den schützenlosen Webmaschinen nicht mehr möglich

46 bringt niedrige Schußspannung

47 Gewebeleiste, bei Seidenstühlen auf eigenen Spulen - "Cordoni (Spulen) machen" (Backhausen Hoheneich, Schielseide Dietmanns, nicht aber bei Baumann Gmünd oder in den Waldviertler Frottierwebereien)

48 diese Schützen wurden bei einschützigen Schnelladen verwendet. Sie enthalten in einem vorstehenden Bogen eine Vorrichtung, die imstande ist, den Schußfaden zur Vermeidung von Schlaufen einige Zentimeter zurückzuziehen.

49 Reiben des Stoffes mit einem Stück Eisen, Hartholz oder einer Bürste um Streifigkeit auszugleichen und das Warenbild geschlossener zu machen

50 Breithalter, hier Stabbreithalter, englisch "Temple"

Man arbeite nun fort , gewöhne sich aber an, die Gedanken stets auf und bei der Arbeit zu und nicht etwa den Körper allein arbeiten zu lassen, wie eine Maschine!

Dieß ist bei vielen Gesellen ein außerordentlicher Fehler und es sollte bei Lehrlingen, welche Hang zu solchen Fehlern besitzen, energisch dagegen eingewirkt werden, weil aus einem solchen Lehrjungen nie ein reinlicher und guter Arbeiter werden kann.

Ein besonderes Augenmerk richte man während der Arbeit auf den Schuß, um jede Unreinlichkeit, sei es ein Botzel, ein Knopf oder sonst etwas Unreines, sogleich bemerken und dadurch die Waare vor Verunreinigung schützen zu können.

Bei einiger Aufmerksamkeit sieht man auch gleich, ob sich etwas hält; man bemerkt es schon, ehe die Schütze durchgeworfen ist, hat man aber schon durchgeschossen, so macht man gewiß keinen zweiten Schuß mehr, sondern reißt den Schuß ab (nicht bei der Schütze, sondern auf der anderen Seite), nimmt ihn aus dem Fach heraus, läßt den Tritt aus und sieht nach, was sich eigentlich gehalten hat und bessert es aus. Ist dies geschehen, so nimmt man die Schütze in die Hand, aber behutsam, damit der Schuß, den man herausgenommen hat, nicht zerrüttet wird, um ihn wieder einschließen zu können. Hierauf nimmt man den Faden in dieselbe Hand, in der die Schütze sich befindet, hält ihn mit dem kleinen Finger fest und wirft die Schütze durch. Auf diese Art bringt man den herausgenommenen Faden wieder hinein und verrißt nichts dabei.

Dieses Verfahren ist auch bei jedem Einlegen der Spule in die Schütze zu beobachten.

Hierüber ist noch keine Regel aufgestellt worden, daher das Verfahren bei den Gesellen sehr verschieden ist. Der Eine nimmt das Ort in den Mund, schießt durch und reißt das Ort vom Mund bis zur *Cordoni* weg. Ein Anderer zieht den Faden über den ganzen *Fatziol* heraus und schießt dann ein. Auf diese Art gehen viele Faden und viel Seide zu Grunde!

Die Oben besprochene Methode ist die beste und einfachste, alle übrigen sollten den Arbeitern streng untersagt werden.

Daß beim Einlegen der Spule in die Schütze das Ort von unten laufen muß⁵¹, ist bekannt; man arbeite fort, bis der *Fatziol* fertig ist, worauf dieser geputzt wird.

Bei gewöhnlichen Artikeln läßt man ein Schnapperl nach⁵² und putzt jede Kleinigkeit heraus. Überall ist dies aber nicht anzuwenden und es darf zum Beispiel bei Seiden-Piquet oder überhaupt bei Stoffen mit ganz kleinen Mustern, beim *Fatziol*putzen nicht nachgelassen werden, weil dadurch diese Stelle bedeutend sichtbar wird. Das kleine Muster drückt sich auf mancher Stelle kaum bemerkbar zusammen, dagegen erscheinen andere Stellen um so größer, wodurch der Stoff ungleich und unansehnlich wird. Man hüte sich daher bei derlei Stoffen nachzulassen, schon deswegen um jedes Bötzerl mit einer scharfen *Molletini*⁵³ auslegen und den *Fatziol* bei voller Spannung putzen zu können.

Ist der *Fatziol* geputzt, dann sehe man noch auf beiden Seiten der *Cordoni* nach und mache es sich überhaupt zum Grundsatz, das Ende oder die *Cordoni* bei der Arbeit sehr rein und accurat zu halten.

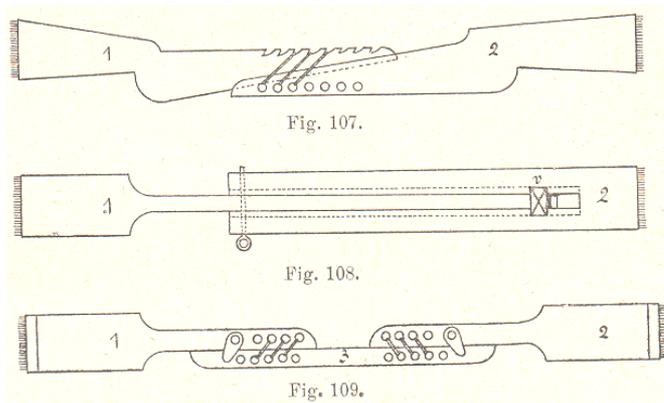
Hierauf wird das Reibeisen untersucht, rauhe oder gar schartige Stellen sogleich ausgebessert und dann der *Fatziol* mit der größten Genauigkeit verrieben; es darf dabei keine Stelle ausgelassen, sondern es muß durchaus gleich, weder zu viel noch zu wenig verrieben werden. Man gehe nämlich den ganzen *Fatziol* durch, vom Schubi bis zum Kamm, von einer *Cordoni* zur anderen, denn das Verreiben ist bei manchen Artikeln eine sehr wichtige Sache, da wird die Waare durch das Verreiben erst vollkommen und verkäuflich.

Nach dem Verreiben hüte man sich aber an dem *Fatziol* noch etwas zu zupfen, denn, wenn die Stelle, an der gezupft wurde, nicht mehr verrieben wird, so bleiben kleine Lücken zurück, welche zwar der Waare keinen Schaden verursachen, sie aber unansehnlich machen; da sagt gewöhnlich der Kaufmann, das sie voller Löcher ist. Es muß daher, wenn sich an dem *Fatziol* noch etwas vorfinden sollte, dieses herausgeputzt und noch einmal verrieben werden.

51 das betrifft Handschützen mit Laufspulen (rollend abgezogen) und Bandwebschützen, dadurch wird das Bremslöfferl im Schützen nach unten gezogen und bleibt von selbst in seiner Bohrung (2 Ort bezeichnet ein 2 fach gefachtes Garn (Backhausen Hoheneich)

52 lockern der Warenspannung um einen Zahn am Sperrad

53 Putzeisen, auf einer Seite Pinzette mit flacher Schneide, die andere ist als Nadel ausgebildet.



Man setzt nun den *Tempial*⁵⁴ vor und treibt dann erst auf.⁵⁵ Früher muß noch erwähnt werden, das der Zwirn, den man zur Bezeichnung des *Fatziols* eingelegt hat, vor dem Verreiben herauszunehmen ist, damit die Stelle, wo der Zwirn eingelegt war, auch verrieben werden kann, weil sonst Lücken in der Waare entstehen würden.

Abb. 10 Stabbreithalter ("Tempial"), aus Kinzer Technologie der Handweberei Wien 1900

Hat man dies Alles genau beobachtet, die Waschata und den Strikat rein befunden, bei façonnierten Arbeiten auch die rechte Seite untersucht⁵⁶, ob nicht die Maschine etwas liegen läßt, was man auf der oberen Seite nicht bemerken kann, dann kann man mit Beruhigung fortarbeiten.

Ist man mit der Arbeit fertig, so schneidet man das Stück ab oder läßt es abschneiden, je nachdem der Brauch in der Fabrik eingeführt ist. Hierauf sieht man nach, ob etwas daran zu putzen ist, was jedoch selten vorkommt, wenn man nach der früher besprochenen Art gearbeitet hat und auf die oben angedeutete Weise verfahren ist.

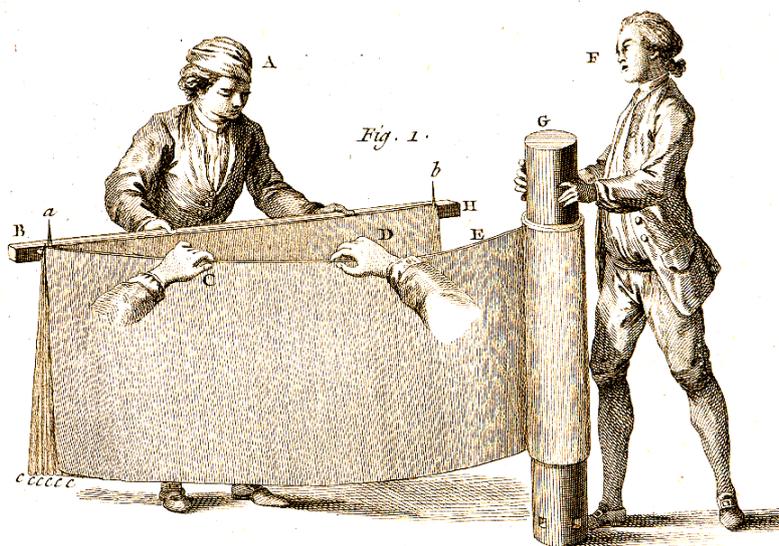


Abb. 11 aus L'ART

FABRIQUANT D'ETOFFES DE SOIE par M. PAULET 1774

DU

Welche Freude, wenn die Waare abgeliefert und von dem Herrn in der Ordnung befunden wird!

So möge denn ein Jeder sein Möglichstes beitragen, um die Seidenzeugfabrikation unserer Vaterstadt Wien zur Blüthe und zu Ehren zu bringen!

SIC TRANSIT GLORIA MUNDI

54 Breithalter

55 spannt die Ware

56 Seidenwaren werden gewöhnlich mit der rechten Seite nach unten gewebt, darum hängt auf jedem Stuhl mit fassonierter Ware ein Handspiegel zur Kontrolle der rechten Wareseite
Weitere Ausdrücke, die ich gehört habe: Mogador (Schiel): Krawattenstoff in Leinwandbindung, dicke Kette, extrem hohe Schussdichte, Schuss überdeckt Kette komplett.